

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1915**

296 (1.7.1915) 2. Blatt

## Neue Erfolge der Armee des Generals v. Linsingen.

Unser Kriegsberichterstatter Richard Schott drahtet am 28. Juni: Das siegreiche Vordringen der deutschen Armee des Generals von Linsingen hat die Russen, die schon vorher die westlich des Strij liegenden Brückköpfe freiwillig geräumt hatten, nun auch gezwungen, Zurawno endgültig aufzugeben, damit sie es gelingen, einen der stärksten Stützpunkte der russischen Infanterie in unseren festen Besitz zu bringen, allerdings waren heisse Kämpfe erforderlich, um zu diesem Ziele zu gelangen, und ostpreussische Truppen, die hier den schwierigsten Teil der Aufgabe, die Erstürmung des steilen Berganges jenseits Zurawno, zu lösen hatten, haben auf ihre unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen gehetzt. Das Gelände, das der von Westen und Süden kommende Angreifer hier zu überwinden hat, ist auf viele Kilometer weit vollkommener flach und ohne jegliche Deckung, während der Verteidiger von steilen Höhen aus den unten liegenden Strom und die ganze hinter ihm liegende Ebene unter Wirkungsvollstem Feuer halten kann, dazu kommt noch, daß der Dnjepr hier eine Schleiße macht und daß mehrere Vergassen dem Verteidiger die Möglichkeit bieten, den über die freie Ebene herankommenden Angreifer von beiden Seiten zu flankieren. In dreitägigen Kämpfen sind die Ostpreußen aller dieser Schwierigkeiten Herr geworden. Schritt für Schritt haben sie, nachdem der schwere Flußübergang mit Hilfe der wackeren Pioniere bewerkstelligt war, sich an den Berg herangebahnt, und dann, oft auf allen Vieren kletternd, die steilen Wände zu nehmen, die in drei stark ausgebauten Linien übereinander das tafelfertige vom Gegner verteidigt wurden. Allerdings war das nur möglich, nachdem die Artillerie zuvor das letzte gut hatte. Die gesamten Batterien der hier stehenden Division, darunter mehrere schwere, waren auf ein Gebiet von 800 Meter vereinigt, das nun solange mit Feuer überschüttet wurde, bis der Infanterieangriff nur noch stark erschlitterte Linien vor sich finden konnte. Die Russen müssen hier ganz ungewöhnliche Verluste gehabt haben, noch als wir gestern den Sang hinaufführen, lagen zahlreiche tote Russen hinter den Deckungen, weil es trotz vierundzwanzigstündiger Arbeit der starken Aufbaumannschaften noch nicht möglich gewesen war, sie alle zu beerdigen.

Während hier die Ostpreußen harte Arbeit zu verrichten hatten, waren nach links anschließend, Teile der preussischen Garde von Jodaszow aus in östlicher Richtung vorgegangen und in Gegend von Chodorow hinter der nach Lemberg führenden Bahnstrecke auf eine ebenfalls sehr starke feindliche Stellung gestossen. Der Dnjepr hat eine ganze Reihe in verhältnismäßig kurzen Abständen von einander fast parallel nach Norden laufender Nebenflüsse, die häufig zu Seenketten sich erweitern und den Russen die Verteidigung der noch in ihrem Besitz befindlichen Teile dieses mächtigen Flußsystems erleichtern. Einer dieser Abzweige mußte bei Chodorow in schweren Kämpfen genommen werden, bevor die Vereinigung mit den von Zurawno her vorgehenden Ostpreußen bewirkt werden konnte, die ihrerseits inzwischen bereits Fühlung mit denjenigen deutschen Truppen gewonnen hatten, die vor einigen Tagen in Gegend Buzakow nach schweren siegreichen Kämpfen über den Dnjepr vorgegangen waren. Im Laufe des Sonntags war es gelungen, das ganze westlich des Strij liegende Gebiet in unseren Besitz zu bringen, obwohl die Russen die natürlichen Vorteile dieses hügeligen Landes liberal in geschicktester Weise durch Verteidigungsanlagen zu erhöhen verstanden hatten. Jeder Fuß breit eine kleine Festung. Jede kleinste Deckung zum Stützpunkt ausgebaut. Die Russen müssen viele Tausende von Mann an Verlusten zu sich führen, um diese ungenügende Arbeitsleistung von Erdbefestigungen in so kurzer Zeit bewerkstelligen zu können, und auch sonst entfallen sie in der Ausnutzung natürlicher Verteidigungsmittel eine große Leistungsgabe, die unsere Truppen immer neue Überraschungen bereitet. So waren gestern morgen unsere Vortruppen bereits in die jetzt trocken scheinende Niederung des Strij eingedrungen, als plötzlich mächtige Wasserläufe auf sie eingestürzt kamen. Offenbar hatten die Russen an einem der weiter flussauf liegenden Seen das Wasser aufgestaut und die Staumäure jetzt geöffnet. Binnen kurzen Stunden die trockenen Gründe zwei Meter hoch unter Wasser, so daß auch dieser Abschnitt zu einem sehr starken Hindernis geworden war.

Leider beschränken sich die Russen jedoch nicht darauf, ihre unbedeutende Lückigkeit in der Durchführung des Rückzuges durch Ausnutzung natürlicher Vorteile zu unterstützen. Auch vor unerlaubten und schändlichen Mitteln scheuen sie nicht zurück. So habe ich selbst Explosivgasbehälter gesehen, die sie in ihren Maschinengewehren gegen stehende Truppen verwendet haben und deren fürchtbare Verwundungen in mehreren Fällen bereits festgehalten werden konnten, doch trotz aller dieser Schwierigkeiten, deren Größe in vollem Umfang wohl erst nach dem Kriege wird ersehen und dargestellt werden können, herrscht ein freudiger Siegesgeist all unsere Truppen. Es geht ja vorwärts, das ist die Hauptsache, und wie jeder einzelne Mann, so ist auch die Führung an allen Kommandostellen von jenem sicheren Siegesbewußtsein erfüllt, das allen Bewegungen eine so unwiderstehliche Stoßkraft verleiht. So habe ich überall den Eindruck gewonnen, daß das vollkommene Niederzwingen des in Galizien kämpfenden russischen Generals trotz aller verzweifeltsten Gegenwehr nur noch eine Frage kurzer Zeit sein kann.

## Wir „Barbaren“ und die anderen.

Wien, 29. Juni. (W.F.W. Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Nachstehend der wortgetreue Inhalt eines erhaltenen russischen Originaldokuments:

„Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch. Meldung des Vortreeters der römisch-katholischen Gemeinde Bogdanow im Gouvernement und Bezirk Petrikaw, des Priesters Mieczislaus Kozakowski, wohnhaft im Dorfe Bogdanow (Poststation Petrikaw). Euerer Kaiserliche Hoheit! Ich gestatte mir alleruntertänigst zur Kenntnis Euerer Kaiserlichen Hoheit folgendes zu bringen: Es begann auf dem Gebiete der Gemeinde Bogdanow ein Kampf mit Deutschen und Oesterreichern. Am 22. November zogen sich die Deutschen zurück, unsere Truppen rückten heran und fanden vorzeitig der Bevölkerung den herzlichsten Empfang und jede mögliche Unterstützung in jeder Hinsicht. Am 24. November kam um 6 Uhr früh ein Soldat zu mir und erklärte, daß in Kürze die ganze Gegend durch Artillerie beschossen werden würde. Im Hinblick darauf und auf Befehl meines Kommandanten, da es bloß eine kleine Kapelle gibt, die gegen Feuergefahr nicht gesichert ist, nahm ich alle Kirchengüter zusammen, das sind Messgewänder, die Gefäße für die heilige Dpferung, Kelche, Monstranz und Gebetsbücher, und verlorge dies alles in Keller des Pfarrhauses, verschloß es sorgfältig und begab mich selbst in das Nachbardorf Krystopolska Wola, wohnen auch alle Bewohner des Dorfes Bogdanow zogen; mein Vieh, Kartoffeln, Fougage und überhaupt alles, was zur Verpflegung der Truppen dienen konnte, blieb an Ort und Stelle.

Am Abend des 25. November erfuhr ich, daß im ganzen Dorfe Bogdanow, darunter auch in meinem Hause, die rückwärts liegende Plünderung stattgefunden hatte und zwar von Soldaten des 27. Nowobojasenski Infanterie-Regiment, an deren Spitze ein Oberinfanterie namens Stowilassenski oder Stowilapentso stand. Gerannt wurde hauptsächlich alles, Kirchengeräte, Kelche, Monstranz und Gebänder. In den Häusern der Pfarrangehörigen rafften die Plünderer buchstäblich alles zusammen und legten es auf Fuhrwerke. Was sie nicht mitnehmen konnten, wie Tische, Schränke, Stühle u. a. haben die Plünderer wie echte Barbaren zerbrochen und in Splitter gehackt. Kleidung, Wäsche, Pelze, Stiegenablässe, wo es solches gab, Uhren, mit einem Wort alles was den Soldaten und Führern es in das Nachbardorf Klamiana. Die gleiche Plünderung wurde in der ganzen Pfarrgemeinde vollführt und schließlich ergab sich ein solches Bild, daß die Dörfer, in denen früher deutsche und österreichische Truppen gemeint hatten, von diesen Truppen gänzlich wurden. Als aber die russischen Truppen kamen, erfolgte die völlige Zerstörung. Mehrere merkwürdig war hierbei, daß Dinge geraubt wurden, die die Soldaten gar nicht brauchen konnten, gar nicht zu reden von Getreide und Fougage. Schließlich und endlich konnten die Bauern gar nicht verstehen, warum die russischen Truppen mit ihnen nicht wie Menschen, sondern wie wilde Tiere verfahren, während die Deutschen und Oesterreicher sie human behandelt hatten. Neben dem Stowilassenski leitete die Plünderung irgend ein dem Namen nach unbekannter, hagerer israelitischer Sanitätssoldat.

Am folgenden Tage, nämlich 26. November, wandte ich mich an den Kommandanten der 52. Division des Kavallerie-Korps mit der Bitte um Schutz für die Bevölkerung. Der Chef der Division erteilte dem Regimentalkommandanten den Befehl, der Plünderung sofort ein Ende zu machen. Da aber damals alle Offiziere im Kampfe standen, der in der Nähe tobte, so blieb der Befehl des Regimentalkommandanten schließlich und endlich unausgeführt und die Plünderung wurde wie früher fortgesetzt. Es kam sogar soweit, daß die Plünderer Wägen fortzueckten. Euerer Kaiserliche Hoheit! Die gesamte Bevölkerung meiner Pfarrgemeinde bemüht sich seit Anbeginn des Krieges, unsere Truppen auf jede mögliche Weise zu unterstützen ohne Rücksicht auf ihre Kräfte und ihr Gut und Gut. Jetzt kann niemand begreifen, warum für all dies eine solche Strafe folgte. Ist denn die militärische Obrigkeit wirklich nicht imstande, die Bevölkerung vor der völligen Vernichtung ihres Besitzes, wodurch ungefähr 8000 meiner Pfarrkinder zu Waisen geworden sind, zu schützen?

Alleruntertänigst bitte ich Euerer Kaiserliche Hoheit, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und anzubefehlen, daß der durch die Plünderung angerichtete Schaden ermittelt und der durch diese Plünderung ermittelte Betrag der Wohnerschaft meines Pfarrbezirkes, die sich jetzt in der entsetzlichen Lage befindet, ausbezahlt werde. 1./14. Dezember, gez. Priester Mieczislaus, Vortreter der Pfarrgemeinde Bogdanow.

Wien, 29. Juni. (W.F.W. Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Unter der Kriegsglocke ist ein Schreiben an den russischen General der Infanterie Alexejew, Stabschef des Gschichtskommandierenden an der Südwestfront, gefunden worden, das folgenden Wortlaut hat:

„Chyrow, den 18./31. Januar 1915. Euerer hohe Erzelen! Godoverchert Michael Wassiljewitsch! Die Pflicht als Offizier und anständiger Mensch, dem Ruf und Ansehen der russischen Armee teuer sind, befiehlt mir, Ihnen diesen Brief zu schreiben und Ihnen Mitteilung zu machen von einer höchst betrübenden Erscheinung in unserer Armee. Ich hatte verschiedentlich Gelegenheit, inforresktes Verhalten einiger Offiziere gegenüber fremdem Eigentum festzustellen, und ich habe auch nach Mahgabe meiner Kräfte dagegen angeknüpft. Jetzt aber habe ich ganz bestimmte

Nachrichten darüber erhalten, daß Offiziere viel geraubtes Gut nach Rußland an ihre Familien schickten. Es werden Equipagen, Service, sogar kostbare Möbel verschickt. Welche Schand! Welch niedrige Gesinnung! Alle diese Sendungen rollen über Lemberg und gelangen aller Wahrscheinlichkeit nach als Staatsgut zur Beförderung. All dem könnte man sofort ein Ende machen, wenn man eine Kontrolle über die nach Rußland gerichteten Sendungen einrichtete. Wahrscheinlich ließe sich sogar feststellen, was und wohin geschickt worden ist, besonders bei solchen Gegenständen wie Equipagen. Darüber offiziell zu berichten, halte ich nicht für möglich. Deshalb wende ich mich mit diesem Privat Schreiben an Sie in der Überzeugung, daß Sie meine Empörung über diese einen Schatten auf die ganze Armee werfende unwürdigen Handlungen der Offiziere verstehen werden. Ich glaube nicht, daß ich mich irren könnte, denn meine Nachrichten stammen aus verschiedenen ganz verlässlichen Quellen. Ich bitte diese Befestigung zu entschuldigen und glauben zu wollen, daß nur die Liebe zu unserer Armee und die ihr durch derartige Vorfälle zugefügte Beleidigung mich zu diesem Schritte gezwungen haben. Ihr Sie aufrichtig und tief verehrender Ihnen herzlich ergebener A. Chyrow.

## Deutschland.

Berlin, 1. Juli 1915.

### Die Regelung der Getreideernte.

Berlin, 30. Juni. Aus den umfangreichen Bestimmungen über die neue Ernte kann das Berliner Tageblatt noch folgendes mitteilen: Die gesamte deutsche Ernte, sowohl Brotgetreide als auch Hafer und Gerste, gilt als beschlagnahmt, und zwar ist das Getreide bereits auf dem Feld als beschlagnahmt anzusehen. Ebenso wie bisher werden einige Ausnahmen gemacht. In erster Reihe gehört hierzu sowohl beim Brotgetreide als auch beim Hafer und Gerste das Saatgut, dessen Verkauf dem Besitzer überlassen bleibt. Ferner sind ausgenommen von der Beschlagnahme der Bedarf der Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe für sich, ihre Familien und Angehörige. Sie dürfen pro Kopf und Monat 9 Kilogramm Getreide von der Beschlagnahme zurückbehaltten.

Die §§ 10 bis 16 der Verordnung über Brotgetreide behandeln die Reichsgetreidefelle, deren Grundzüge wir bereits klargelegt haben. Die §§ 17 bis 37 regeln die Verifizierung des Brotgetreides, worin namentlich die Bestimmungen über die Kommunalverbände und ihre Verpflegung, über die Regierung von Getreide enthalten sind. Die bei der Herstellung von Mehl genommene Mehl ist ebenso wie bisher an die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte zu liefern. Neu ist dabei, daß diese Bezugsvereinigung nach den Befehlen einer zu schaffenden Reichsfuttermittelstelle zu handeln hat. Die neue Stelle berechnet den Bedarf der Kommunalverbände an Futtermitteln und ihren Anteil an den vorhandenen Beständen. Die Verbrauchsregelung, die in der neuen Verordnung vorgeordnet ist, entspricht im wesentlichen den bisherigen Bestimmungen. Das Mehl muß bei Roggen bis zu 82 Prozent, bei Weizen bis zu 80 Prozent ausgegahnen sein. Das Verfütterungsverbot für Brotgetreide und Brot bleibt, wie nicht anders zu erwarten war, weiter bestehen. Der Verkauf von Hafer und Gerste wird wieder bei der Zentralfelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung konzentriert. Bei beiden Produkten, also sowohl bei Gerste als auch bei Hafer, erfolgt die Berechnung des Verbrauchs durch die neu zu schaffende Reichsfuttermittelstelle. Bis zu einer Neuregelung darf einsoviel Hafer in der gleichen Menge wie bisher, das heißt 3 Pfund pro Pferd und Tag, verfüttert werden. Den Nahrungsmittelfabriken (Säckerfabriken, Grübe usw.), wird von der Reichsfuttermittelstelle auf Antrag der nachgewiesenen Jahresverbrauch an Hafer im Durchschnitt der letzten zwei Jahre vor dem Kriege oder ein Bruchteil hiervon zugeteilt. Sie haben dafür den Einkaufspreis der Zentrale zu entrichten zuzüglich der Spesen, die je nach 6 Mark pro Tonne nicht übersteigen dürfen. Ebenso wie bisher gilt die Beschlagnahme von Hafer nicht für aus dem Auslande bezogene Ware, wobei aber bemerkt sei, daß das Okkupationsgebiet nicht als Ausland anzusehen ist.

Futtermittel wie Mais, Dorscheln und dergleichen sind wiederum bei der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte konzentriert. Die diesbezüglichen Bestimmungen haben eine neue Fassung bekommen. Jeder, der Futtermittel bei Beginn eines Kalenderquartals in Gewahrsam hat, muß diese der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte anzeigen und auf Verlangen käuflich überlassen. Dabei hat die Bezugsvereinigung binnen vier Wochen zu erklären, welche Mengen sie übernehmen will. Die Quantitäten, die die Bezugsvereinigung übernimmt, sind von der Beschlagnahme befreit. Dagegen ist diesmal ausdrücklich festgelegt, daß die Vorräte, die die Bezugsvereinigung sich vorbehalten hat, abgenommen werden müssen. Hierfür soll ein „angemessener“ Übernahmepreis zu zahlen sein. Diese Grenzen sollen von Bundesrat nach festgelegt werden. Ist der Verkäufer mit dem Preise nicht einverstanden, so setzt die höhere Verwaltungsbehörde den zu zahlenden Preis fest.

In der Verordnung über Branntwein, die der Bundesrat gleichfalls am Montag erlassen hat, heißt es, daß statt der 2 Prozent Spiritus, die bisher monatlich von der normalen Jahresmenge erzeugt werden dürfen, in Zukunft 4 Prozent monatlich oder bis zu 12 Prozent vierteljährlich produziert werden dürfen.

### Die Freigabe für Leder.

Berlin, 29. Juni. Im Reichsamts des Innern wurde eine Besprechung zwischen Vertretern der Reichsregierung und den Beauftragten einer Reihe von Verbänden und Industriellen der Schuh- und Lederindustrie über die Organisation der vom Kriegsministerium beschlossenen Freigabe für Leder abgehalten. Zugleich kam auch die Frage der Verteilung der von der Seeresverwaltung freigegebenen Ledermengen zur Sprache. Der Zentralverein der deutschen Lederindustrie in Gemeinschaft mit dem Verband deutscher Schuh- und Sattelfabrikanten hatte in dieser Angelegenheit an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet, auf die der Reichsfinanzler den Bescheid erteilte, daß das preussische Kriegsministerium gewillt sei, gewisse Leder der Seeresverwaltung nicht geeignete Ledervorräte der Privatindustrie freizugeben.

Die Antwort des Reichsfinanzlers lautete: „Um eine ungehörige Ausbeutung durch einzelne Spekulant bei Freigabe des Leders auszuschließen, ist in Aussicht genommen, bestimmten Verbänden der Lederverarbeitenden Industrie ein Verkaufszrecht auf die freigegebenen Mengen einzuräumen. Am zutreffendsten werden hierbei die Interessen aller Lederverbraucher gewahrt werden können, wenn es gelänge, sämtliche Lederverbraucher durch Zusammenfassung der einzelnen Verbände in eine Zentralorganisation zusammenzufassen. Diese würde dann das alleinige Verkaufszrecht mit der Verpflichtung erhalten können, die freigegebenen Ledermengen in einer den Interessen aller Lederverbraucher Rechnung tragenden Weise zu verteilen.“

Der Zentralverein der deutschen Lederindustrie und die angeschlossenen Verbände beschäftigen sich gegenwärtig mit der erwähnten Anregung der Regierung.

## Ausland.

### Portugal.

Paris, 28. Juni. (W.F.W. Nicht amtlich.) Der Temps meldet aus Lissabon: Die Deputierten-Kammer ist am Donnerstag zusammengetreten. Eine ministerielle Erklärung legte das Programm der Regierung dar und gab dem Parlament Kenntnis von wichtigen Dokumenten für die Haltung Portugals in dem europäischen Konflikt. Sie bestätigte ferner, daß das Land entschlossen sei, Entschädigung für den in Angola erlittenen Schaden zu suchen. Der Führer der Demokraten, Alexandre Braga, sagte der Regierung jede Unterstützung seiner Partei zu. Almeida, der Führer der Evolutionisten, sagte, er werde die neue Regierung bekämpfen und eine Debatte über die Gründe für den Sturz des Kabinetts Castro herbeiführen, dessen Mitglieder man Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte. Die Worte Almeida riefen eine Anhebung der Tribünenbesucher hervor, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Almeida und seine Anhänger verließen den Sitzungssaal, worauf die Sitzung fortgesetzt wurde.

## Das Munitionsgesetz im englischen Unterhaus.

London, 30. Juni. (W.F.W. Nicht amtlich.) Im englischen Unterhause sagte der Generalstaatsanwalt auf eine Anfrage: Die englische Regierung erbat ein Einschreiten gegen gewisse Artikel des Labour Leader und den Brief Dr. Conybeares über die Tätigkeit des britischen „Stop the war committee“.

Arthur Warham fragte den Premierminister, ob die „höchste Autorität“, auf Grund deren er in Newcastel erklärt habe, daß die Engländer und die Alliierten nicht durch Mangel an Munition behindert seien, Mitsprecher oder ein anderer Beamter des Kriegsministeriums sei. A. J. A. B. erwiderte, er könne im öffentlichen Interesse diese Frage nicht beantworten. John Simon wandte sich bei Verantwortung der Frage gegen überlebende und Beunruhigende Zeitungsmeldungen über Luftangriffe. Arthur Warham fragte, ob das Kriegsministerium weiterhin Petitionen anwerben wolle, die es nicht ausrichten könne. Tennant erwiderte, es wäre unangemessen, das System jetzt zu ändern.

Bei der zweiten Lesung der Munitionsbill sagte Mac Neill (Unionist), er zweifle daran, daß die Bestimmungen der Bill ausreichen, und kritisierte die große Verzögerung einer solchen Gesetzgebung. Lloyd George habe neulich gesagt, man brauche acht bis neun Monate, um Werke zur Herstellung von Geschossen zu gründen. Er habe ferner mitgeteilt, während die Zentralmächte vermuthlich die Grenzen ihrer Produktion erreicht hätten, hätten wir eben erst die Schwelle unserer Möglichkeiten überschritten, und dies nach zehn Kriegsmonaten. Die Munitionsbill sei anstandslos zu empfehlen nur ein Experiment. Habe man Zeit, Experimente zu machen? Redner trat für den Staatszwang ein. Soufion (Unionist) sagte, French und die Armee hätten seit Monaten dringend mehr Munition gefordert. Lloyd George schein allein unter den Ministern den Mut zu haben, der Nation die Wahrheit zu sagen. Der Mangel an Geschossen und Munition sei unerhört und schimpflich. Die bisherige geringe Anteilnahme im Lande sei die Schuld des Senfors, der die Wahrheit schimpflich verheimlicht habe. Das Kriegsministerium, fuhr er fort, glaube wahrscheinlich, daß wir uns durch den Krieg fortwärteln könnten, wie im Burenkrieg. Aber die heutige Lage ist eine ganz andere. Niemals in der ganzen Geschichte unseres Landes war die Lage eine so verzweifelte. Die frühere Regierung tat alles, um das Land durch eine falsche Sicherheit zu chloroformieren. Jetzt haben wir eine Koalition, weil das Kriegsministerium, in den eigenen Büro-

